



Fachbereich Justiz der Landesvertretung Nordrhein-Westfalen beim Bund

Bericht April /Mai 2018

Folgendes gibt es von der „Berliner Bühne“ zu berichten:

- In seiner **967. Plenar-Sitzung** am **27. April 2018** hat der Bundesrat den **Gesetzentwurf** der **Länder** Berlin, Hamburg und Thüringen **zur Aufhebung des § 219a StGB** (Werbung für den Schwangerschaftsabbruch) erneut debattiert und sodann zur Weiterführung der Beratungen in seine Ausschüsse verwiesen.

Ziel des Gesetzentwurfs ist die **ersatzlose Streichung des § 219a StGB**. Dieser Straftatbestand wurde **1933 in das Reichsstrafgesetzbuch eingeführt** und will echte oder als Information getarnte Werbung verhindern, damit Schwangerschaftsabbruch in der Öffentlichkeit nicht als etwas „Alltägliches“ dargestellt und kommerzialisiert wird. Dazu stellt er insbesondere das öffentliche Anbieten, Ankündigen Anpreisen sowie das Bekanntgeben solcher Erklärungen unter **Geld- oder Freiheitsstrafe bis zu 2 Jahren**. In der Begründung des Entwurfs ist ausgeführt, diese weitgehende Sanktionierung auch sachlicher Informationen sei nicht mehr zeitgemäß und widerspreche den heutigen Vorstellungen von Informationsfreiheit, Selbstbestimmung und freier Arztwahl, zugleich dürften Mediziner nicht wegen Erfüllung Ihrer Aufklärungspflichten kriminalisiert werden und es sei nicht einzusehen, dass über straflose Schwangerschaftsabbrüche i.S.d. §§ 218 ff. StGB nicht auch rechtmäßig informiert werden dürfe. Zudem sei der vorhandene Schutz nach § 3 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb (UWG) und § 27 der (Muster-) Berufsordnung für die in Deutschland tätigen Ärzte und Ärztinnen ausreichend.

Bereits im Dezember 2017 war der Gesetzentwurf im Bundesratsplenum vorgestellt und in die Ausschussberatungen überwiesen worden. Auf Antrag Berlins wurde er – noch vor Abschluss der Beratungen in den Ausschüssen – erneut auf die Plenartagesordnung gesetzt. Der **Berliner Justizsenator**

Dr. Behrendt und die **thüringische Justizministerin Werner** sprachen von bestehenden **Informationerschwernissen** bei Schwangeren, die es durch leicht zugängliche sachliche Information auszuräumen gelte und denen der bestehende § 219a StGB entgegenstehe. Demgegenüber lehnte der **bayerische Staatsminister Prof. Dr. Bausback** eine Streichung (oder auch bloß Modifizierung) des § 219a StGB mit Hinweis auf das sensible System des **Schutzes des ungeborenen Lebens der §§ 218 ff. StGB** insgesamt strikt ab.

Es bleibt nunmehr das Ergebnis der Ausschussberatungen abzuwarten; im Anschluss wird der Bundesrat über die Frage der Einbringung der Initiative in den Bundestag zu entscheiden haben.

- In der Plenarsitzung am 27. April 2018 sind zudem **zwei Länderinitiativen** zur **Erhöhung der Entschädigung** für Strafverfolgungsmaßnahmen gem. **§ 7 Abs. 3 StrEG** vorgestellt und in die Ausschussberatungen überwiesen worden. Derzeit beträgt die Entschädigung für den immateriellen Schaden pauschal 25,- € für jeden angefangenen Tag der Freiheitsentziehung. Bereits auf der Justizministerkonferenz im November 2017 wurde einstimmig beschlossen, dass die **zuletzt 2009** von 11,- auf 25,- € **angehobene** Tagespauschale zu gering sei und „deutlich angehoben“ werden solle.

Dies greifen beide Länderinitiativen in unterschiedlicher Weise auf:

Der aus **Bayern** stammende **Entschließungsantrag** „Für eine Anhebung der Tagespauschale zur Entschädigung für Strafverfolgungsmaßnahmen“ **fordert die Bundesregierung auf, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der eine „deutliche Erhöhung der derzeitigen Entschädigung vorsieht“**. Zur Begründung wird ausgeführt, der zuletzt 2009 angehobene Pauschalbetrag sei nicht mehr angemessen.

Der von **Hamburg und Thüringen** initiierte **Gesetzesantrag** fordert – mit im Wesentlichen dergleichen Begründung - in Gestalt eines Zustimmungsgesetzes in konkreter Bezifferung eine **Verdopplung der Tagespauschale auf 50,- €**. Die **Mehrbelastungen** für die **Haushalte der Länder** werden auf **jährlich ca. 1,8 Mio. €** geschätzt.

Es bleibt nunmehr der Abschluss der Ausschussberatungen abzuwarten, bevor der Bundesrat über die Frage der Einbringung der Initiativen in den Bundestag beschließt.

- Darüber hinaus ist in der **Plenarsitzung am 27. April 2018** der **Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Urheberrechte und verwandte Schutzrechte** vorgestellt und in die Ausschussberatungen überwiesen worden.

Dabei handelt es sich um eine Initiative Sachsens, der die urheberrechtliche **Gleichstellung von – nicht gewerblich genutzten – Antennengemeinschaften mit WEG-(Satelliten-) Anlagen** bezweckt. Dies soll durch eine **Klarstellung in § 15 Abs. 3 UrhG** dergestalt geschehen, dass die **Weitersendung von Programmen durch eine Gemeinschaftsantennenanlage** keine öffentliche Wiedergabe darstellt, so dass ein **urheberrechtsfreier Empfang** vorliegt, der **nicht vergütungspflichtig** ist. Hintergrund ist, dass nach **der Rechtsprechung des BGH** die zeitgleiche, unveränderte und vollständige Weitersendung über Satellit ausgestrahlter Fernseh- oder Hörfunksignale durch ein Kabelnetz an die angeschlossenen Empfangsgeräte der einzelnen Wohnungseigentümer weder Schadensersatz- oder Wertersatz- noch Vergütungsansprüche der Rechteinhaber begründet (BGH, Urt. V. 17.9.2015 – I ZR 228/14 – Ramses). Diese Grundsätze hält die obergerichtliche Rechtsprechung indes für nicht auf Antennengemeinschaften übertragbar und sieht bei der Weiterleitung von Sendesignalen in Netze dieser Gemeinschaften **urheberrechtliche Vergütungsansprüche** als gegeben an.

Nach Abschluss der Beratungen seiner Ausschüsse wird der Bundesrat über die Frage der Einbringung in den Bundestag zu entscheiden haben.

- Im **Mai** fand **keine Plenarsitzung** des Bundesrates statt.

Bundestag

- Am **14. Mai 2018** fand vor dem Rechtsausschuss des Bundestages eine **öffentliche Sachverständigenanhörung** zum **Gesetzentwurf** der **Koalitionsfraktionen** zur Änderung Gesetzes, betreffend die Einführung der Zivilprozessordnung statt.

Als **Sachverständige** nahmen teil:

1. **Prof. Dr. Reinhard Greger**, Richter am Bundesgerichtshof a.D., Universitätsprofessor i.R., Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg – benannt von der Fraktion **Bündnis90/Die Grünen**
2. **Prof. Dr. Christian Heinze**, LL.M. (Cambridge), Gottfried Wilhelm Universität Hannover, Institut für Rechtsinformatik, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Immaterialgüterrecht, insbesondere Patent- und Markenrecht – benannt von der **FDP-Fraktion**
3. **Dr. Peter Kieß**, Vorsitzender Richter am Landgericht Dresden – benannt von der **AfD-Fraktion**
4. **Bettina Limperg**, Präsidentin des Bundesgerichtshofs, Karlsruhe - benannt von der **SPD-Fraktion**

5. **Dr. Bernd Pickel**, Präsident des Kammergerichts Berlin – benannt von der **CDU/CSU-Fraktion**
6. **Dr. Michael Schultz**, Schulz Schott Rechtsanwälte beim Bundesgerichtshof, Karlsruhe – benannt von **der CDU/CSU-Fraktion**
7. **Wolfgang Schwackenberg**, Deutscher Anwaltverein e.V., Berlin, Vorsitzender des Ausschusses Familienrecht, Rechtsanwalt und Notar – benannt von der **Fraktion Die Linke**
8. **Bernhard Thurn**, Präsident des Pfälzischen Oberlandesgerichts Zweibrücken – benannt von der **SPD-Fraktion**
9. **Prof. Dr. Gerhard Wagner**, LL.M. (University of Chicago), Humboldt-Universität zu Berlin, Juristische Fakultät, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Wirtschaftsrecht und Ökonomik – benannt von **er CDU/CSU-Fraktion**

Der Gesetzentwurf sieht eine **Verlängerung** der **Zulässigkeitswertgrenze der Nichtzulassungsbeschwerde** (im Weiteren: NZB) **von 20.000 €** in **§ 26 Nr. 8 S. 1 EGZPO**, die zuletzt in der 18. Legislaturperiode um 18 Monate zum 30. Juni 2018 verlängert worden ist, **bis zum 31. Dezember 2019** vor. In der Begründung des Entwurfs heißt es, dass sich die Belastung des BGH nach Inkrafttreten des Gesetzes zur Reform des Zivilprozesses am 1. Januar 2002 zunächst auf ein erträgliches Maß eingependelt habe. Seit Inkrafttreten des Gesetzes zur Änderung des § 522 ZPO am 27. Oktober 2011 sei jedoch ein deutlicher Anstieg der Geschäftsbelastung bei den Zivilsenaten des Bundesgerichtshofs zu verzeichnen.

Übereinstimmend sprachen sich **sämtliche Sachverständigen für** die angestrebte **erneute Verlängerung** der Regelung zur Nichtzulassungsbeschwerde zum BGH aus. Dies sei notwendig, um eine Überlastung des BGH zu verhindern. Zudem solle so **Zeit für eine umfassende Überarbeitung des Rechtsmittelsystems** gewonnen werden. Mehrere Sachverständige (Greger, Limperg, Schwackenberg, Wagner) regten an, die **Verlängerung ein Jahr länger** als geplant zu befristen, um ausreichend Zeit für eine Neugestaltung zu haben. Die Sachverständigen Heinze, Kies, Schultz und Pickel befürworteten **sogar eine Perpetuierung** der Wertgrenze in § 26 Nr. 8 Satz 1 EGZPO **in der ZPO**. Eine pauschale **Erhöhung** sei demgegenüber „**das falsche Signal**“, zumal die Streitwertgrenze ursprünglich im Jahr 2001 eingeführt worden sei mit dem Ziel, diese auslaufen zu lassen (Heinze). Dem schloss sich auch Schultz an. Eine **Verengung der Berufungsinstanz** hielt er für eine „**schlechte Lösung**“: Zum einen hätten die Berufungen bei den OLGs und LGs eine Erfolgsquote von mehr als 30 %, zudem benötige der BGH ein ausreichendes Reservoir an Fallmaterial.

Die Sachverständigen Greger und Schwackenberg sprachen sich darüber hinaus für eine **Aufhebung** der Berufsregelung in **§ 522 Abs. 2 und 3 ZPO**

aus, die zu einer Zunahme unbegründeter Zulassungsbeschwerden geführt habe (Greger). Zudem stoße diese schriftliche „Abkanzelung“ von Rechtssuchenden nicht auf Akzeptanz (Schwackenberg). Limperg erklärte, eine Abschaffung der Abs. 2 und 3 des § 522 ZPO könne der BGH mittragen. Dem traten Schultz und Pickel **entgegen**. Da die Organisation der OLGs auf die Berufungsverwerfung/-zurückweisung ohne mündliche Verhandlung eingestellt sei, würde ein solcher **Paradigmenwechsel** mehr Zeit als bis Ende 2019 in Anspruch nehmen, z.B. um eine ausreichende Zahl von Sitzungssälen bereit zu stellen, erklärte Pickel.

Wagner wies ferner darauf hin, dass derzeit 95 % der NZB unzulässig oder unbegründet seien, was angesichts der hohen Spezialisierung der BGH-Kanzleien erstaunlich erscheine; vor diesem Hintergrund sei eine Verstärkung der „**Filterfunktion der Anwaltschaft**“ überlegenswert, z.B. durch Einführung einer **Haftung bei Einlegung offensichtlich aussichtsloser/erkennbar unbegründeter NZBs**. Schultz führte aus, zudem sei überlegenswert, ob der **Gerichtskostenvorschuss zunächst angefordert** werde, bevor der Berichterstatter bei der Bearbeitung der NB tätig werde. Auch die Einführung einer **Missbrauchsgebühr** bei der NZB sei wegen eines möglichen Abschreckungseffekts überlegenswert.

Veranstaltungen in der Landesvertretung

- **Informationen finden Sie auf <https://mbem.nrw/de/rueckblicke>**